

eine Vorlage der ‚häretischen‘ Harfnerlieder zurückgegriffen hat, die ihren Weg nach Israel gefunden hat“ (S. 227). Da „ägyptische Traditionen“ in anderen alttestamentlichen Texten (etwa Spr 1-9; 22,17-24,22; Ps 104; Hld) behauptet werden, wird ein ähnlicher Traditionsweg über die Weisheit und das Fest von Fischer vorgeschlagen. Doch sind die „häretischen“ Harfnerlieder Produkt des Kultes, nicht der Weisheitslehrer, und nehmen die Festelemente keinen großen Raum bei Kohelet ein. Fischer spekuliert, dass dies „über kanaanäische Vermittlung in Israel Verbreitung“ fand (S. 237), eventuell mit ägyptischen Sängerinnen oder von Ägypten geschulten Beamten als Tradenten. Der ursprüngliche Sitz im Leben der Harfnerlieder war Kohelet also nicht mehr bekannt.

Durch diese umfassende Behandlung der Thematik der „Aufforderung zur Lebensfreude“ in biblischen und außerbiblischen Texten (ein 31-seitiges Literaturverzeichnis belegt die Gründlichkeit seiner Forschungsarbeit) leistet Fischer einen wertvollen Beitrag. Seine Monografie bildet eine gute Basis für eine biblisch-theologische Synthese der Lebensfreude, ein biblisches Thema, das zu oft als Folge pietistischer Einflüsse in christlichen Kreisen vernachlässigt wird. Da viele Elemente in Kohelet nicht nur in den Harfnerliedern sondern auch in anderen altorientalischen Texten zu finden sind, ist nicht klar, inwiefern Kohelet von den „häretischen“ Harfnerliedern abhängig sein muss. Mehrere dieser Ähnlichkeiten sind von spezifischen Übersetzungsvorschlägen abhängig. Zum Beispiel zieht Fischer in Antef-Lied „vermehrte deine Schönheit“ vor, andere Übersetzer aber „Vergnügen“ (Fox) oder „Güte“ (Lorton), was weitgehend bestimmt, welche Parallelen man dazu in Kohelet findet. Was hingegen fehlt, ist eine ausreichende Behandlung der *Unterschiede* in Kohelets Verwendung bzw. Deutung der gemeinsamen Motive aus der altorientalischen Literatur, was wiederum von der (nicht unumstrittenen) Auslegung der einzelnen Texte abhängt. Auch in seiner Verwendung von Begriffen wie „gemeinorientalisches Weltordnungsdenken“ oder „Tun-Ergehen-Zusammenhang“ setzt Fischer einen wissenschaftlichen Konsens voraus, den es in der Weisheitsforschung nicht mehr gibt. Bei einer Untersuchung wie dieser geht es immer nur um Wahrscheinlichkeitsgrade – nicht um Beweise – und Fischer hat die relevanten Daten in hervorragender Weise zusammengestellt. Dass das Ergebnis „sehr wahrscheinlich“ bleiben muss und seine überlieferungsgeschichtlichen Vorschläge für diesen Rezensenten nicht besonders überzeugend sind, tut Stefan Fischers großer Leistung keinen Abbruch.

Richard Schultz

---

Tremper Longman III. *Song of Songs*. The New International Commentary on the Old Testament. Grand Rapids: Eerdmans, 2001. Geb., XVI+238 S., US \$ 35,-

In diesem detaillierten Kommentar der renommierten NICOT-Reihe versucht der Autor Tremper Longman III. eine Brücke zwischen der wörtlichen und der alle-

gorischen Auslegung zu schlagen. Nach einer wertvollen und ausführlichen Analyse der Auslegungsgeschichte des Hohenliedes, die die Hauptrichtungen der jüdischen und christlichen Tradition bis in die heutige Zeit nachzeichnet, stellt Longman das Hohelied als eine Sammlung größtenteils unabhängiger Lieder aus unterschiedlichen Zeiten vor. Diese Lieder seien durch wiederkehrende Refrains locker verbunden, doch sei weder eine übergreifende Erzählung oder Handlung auszumachen, noch gingen die Gedichte auf reale Personen oder Begebenheiten zurück. Vielmehr lässt sich Longman von den Gedanken leiten, dass das Hohelied vornehmlich „an anthology of love poems, a kind of erotic psalter“ sei, „[which] celebrates human sexuality and love“ (S. 43,59), es jedoch auch die Beziehung zwischen Mann und Frau als Analogie zur Beziehung zwischen Gott und seinem Volk beschreibe. Dankbarerweise bleibt der Kommentar trotz dieser hermeneutischen Vorentscheidungen weitgehend sachlich.

Entsprechend den 23 Liebesgedichten, aus denen das Hohelied bestehe, zerfällt auch der Kommentar in 23 Abschnitte. Jeder dieser Abschnitte wird einem oder mehreren Sprechern zugeordnet. Hier unterscheidet Longman zwischen der Frau, dem Mann, den Frauen Jerusalems und den allerdings nicht selbst sprechenden Brüdern der Frau. Auch wenn diese Unterteilung plausibel erscheint, bleibt in einigen Fällen zu fragen, ob die eindeutige Zuordnung zu Sprechern immer glücklich und sinnvoll ist.

Die salomonische Verfasserschaft wird zugunsten einer exilischen Kompositionszeit aufgegeben, indem argumentiert wird, dass Salomo außerhalb der später hinzugefügten Überschrift (Hld 1,1) nicht eindeutig genannt werde und dass das Buch mit seiner Betonung der romantischen Liebe nicht zur Vielweiberei Salomos passe. Es bleibt allerdings zweifelhaft, ob man Salomos Aufbau seines Harem, den er offenbar aus politischen Motiven vorangetrieben hat, überhaupt als romantische Eheschließungen betrachten kann.

Beachtenswert sind Longmans Ausführungen zum Platz des Hohenliedes im alttestamentlichen Kontext. Das Hohelied zeige auf, dass die ursprünglich gute, aber durch den Sündenfall verletzte Einrichtung der Ehe von Gott geheilt werden könne, aber die Leser lernten auch die emotionale Intensität, Intimität und Exklusivität ihrer Beziehung zu Gott kennen.

Trotz der Betonung der wörtlichen Auslegung besticht der Kommentar durch seinen Versuch, die wörtliche mit der allegorischen Auslegung zu verbinden. Der Kommentar stellt daher einen wertvollen Beitrag zur Auslegung des Hohenliedes dar.

*Wolfgang Bluedorn*